

INTERVIEW MIT CARLOTA INHAMUSSUA ZUR FRAUENBEWEGUNG IN ZENTRALMOSAMBIK

DIE BASIS STÄRKEN

Die Mitbegründerin und Koordinatorin der Grupo de Mulheres de Partilha de Ideias de Sofala (GMPIS) Carlota Inhamussua spricht im Interview mit Heike Friedhoff über die Ziele, Erfolge und Herausforderungen dieser feministischen Frauenbewegung und über ihre Besonderheit.

Die GMPIS – Grupo de Mulheres de Partilha de Ideias de Sofala (Frauen-gruppe zum Austausch von Ideen in Sofala) – wurde im Mai 2014 auf Initiative von fünf Frauen gegründet und umfasst mittlerweile mehr als 20 NRO und Basisorganisationen, sowie individuelle Aktivistinnen in der Provinz Sofala, die sich für Frauenrechte einsetzen. GMPIS ist kein institutionalisierter Raum, sondern ein feministisches Netzwerk, in dem Frauen Ideen austauschen können und Solidarität und Unterstützung zur Verteidigung ihrer Rechte erhalten. Thematisch beschäftigt sich GMPIS vor allem mit dem Zugang zur Justiz und häuslicher Gewalt gegen Frauen, Zugang zu natürlichen Ressourcen und Land für Frauen, Inklusion von Frauen mit Behinderungen, Solidarität unter Frauen, ökonomisches Empowerment und politische Beteiligung von Frauen, Autonomie über ihre Körper und Sexual- und Reproduktivrechte, LGBT-Rechte und der Konstruktion von neuen, gerechten Genderbeziehungen.

Heike Friedhoff (HF): Warum habt ihr die GMPIS damals gegründet?

Carlota Inhamussua (CI): Ich nahm vor einigen Jahren an einen feministischen Workshop beim Frauenforum in Maputo teil und nachdem ich mich selbst als Feministin positioniert hatte, wurde ich zur Vorbereitung der Teilnahme der Frauenorganisationen am „Gipfel der Völker“ der SADC Länder in Zimbabwe eingeladen. Da wurde mir klar, dass wir die Form, wie wir die Dinge machen, ändern müssen: Wir müssen die Frauen an der Basis mobilisieren, damit sie nicht nur Nutznießerinnen der Erfolge der Frauenbewegung sind, sondern damit sie selbst Autorinnen der Veränderungen werden und eine eigene Haltung entwickeln. Es reicht zum Beispiel nicht aus Fälle von häuslicher Gewalt nur anzuzeigen, sondern man braucht danach auch eine feministische Haltung, um etwas zu verändern. Bei dieser Vorbereitung in Zimbabwe war auch eine Mitstreiterin aus Manica dabei und zurück in Mosambik war uns klar, dass wir die Idee einer femi-

nistischen Frauenbewegung für die zentralen Regionen in Mosambik stärken müssen. Das war 2014. Zurück in Chimoio bzw. Beira standen wir vor einigen Herausforderungen: Ich arbeitete damals in einer NRO, Muleide, und in den Zielen der Organisation gab es nicht viel Spielraum, um die Idee einer Frauenbewegung an der Basis zu stärken. Die gleiche Idee wurde auch von anderen Aktivistinnen entwickelt, die nicht mit in Zimbabwe waren, aber dieselbe Notwendigkeit verspürten, weil sie es nicht schafften Aktionen als Frauenbewegung zu organisieren. Mit der Idee, die wir aus Zimbabwe mitbrachten, schufen wir einen Raum für den Austausch und Solidarität von Frauen. In unserem ersten Treffen führten wir kontroverse Debatten, weil eine der Mitbegründerinnen mit der Idee kam eine spezifische Organisation zu stärken, die gegründet worden war, um die Anfragen vom Frauenforum aus Maputo zu beantworten. Aber wir wollten keine Organisation, sondern eine Bewegung, die die Ideen der Frauen an der Basis reflektiert. Darüber waren wir fünf uns dann letztendlich einig und mobilisierten 28 Frauen, um am 5. Mai 2014 die GMPIS ins Leben zu rufen.

HF: Welche Ziele hat die GMPIS?

CI: Das Ziel ist einen Raum zu haben, wo die Frauen ihre Ideen teilen können und ihre Solidarität untereinander stärken. Wenn wir davon reden die Solidarität unter Frauen zu stärken, reden wir von einer feministischen Solidarität, wo jede eine Feministin mit Haltung sein kann. Feministische Solidarität bedeutet zum Beispiel, dass die Frauen, auch wenn es Gesetze gibt, diese hinterfragen und analysieren, ob die Frauen wirklich von diesen Gesetzen profitieren. Sie müssen Advocacy machen in Hinsicht auf die Barrieren und Probleme, die Frauen daran hindern Zugang zu ihren Rechten zu haben. Sie müssen Alternativen entwickeln und diese Alternativen müssen helfen die schädlichen Elemente in den patriarchalen Genderbeziehungen zu eliminieren und Beziehungen zu konstruieren, die auf einer Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen basieren.

HF: Mit welchen Aktivitäten setzt GMPIS diese Ziele um?

CI: GMPIS führt Fortbildungen zu verschiedenen Themen durch, die mit dem Leben der Frauen zu tun haben und eine feministische Reflexion miteinbeziehen. Die Aktivistinnen machen „Repliken“ von den Fortbildungen in ihren Organisationen oder Gemeinden, um andere Frauen an der Basis zu erreichen. Die Themen werden auch in wöchentlichen Radiodebatten einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Die Gruppe organisiert außerdem feministische Camps, wo die Frauen zusammen reflektieren und Deklarationen erarbeiten, die sie dann an die Regierung übergeben und mit anderen Frauen(-bewegungen) teilen. In diesen Deklarationen geht es um Feminismus, Menschen- und Frauenrechte, Solidarität unter Frauen, Widerstand und Alternativen, die die Frauen kreieren müssen, damit ihre Rechte respektiert werden.

HF: GMPIS gibt es jetzt seit ca. 3,5 Jahren. Sind schon Fortschritte erzielt worden?

CI: GMPIS hat schon eine große Anzahl von Frauen mit einem feministischen Ansatz fortgebildet und verschiedene Solidaritätsaktionen durchgeführt, zum Beispiel mit den Frauen in Gorongosa, die von den militärischen Konflikten betroffen sind. In einem anderen Fall haben die Frauen mit verschiedenen Aktionen mobilisiert und Druck gemacht, um vor Gericht Gerechtigkeit für eine Mitstreiterin zu erlangen, deren Rechte verletzt wurden (siehe Infokasten). Die Gruppe stärkt mit den Frauenorganisationen der Nachbarprovinzen Manica, Tete und Zambezia den Aufbau einer regionalen Frauenbewegung und es wurden schon vier gemeinsame Camps organisiert (eins in Manica, zwei in Sofala (siehe Info bei In Kürze/Aktuelles) und eins in Tete). Auf Provinzebene in Sofala ist GMPIS mittlerweile die Referenz, die sich für Frauenrechte einsetzt.

HF: Abgesehen von der regionalen Bewegung, ist die GMPIS noch mit anderen Akteuren vernetzt?

CI: Ja, in Mosambik stärken und inspirieren wir andere regionale Bewegungen, wie die Regionalbewegung im Norden, die uns um Unterstützung gebeten hat, um ihr erstes Frauen-camp in Cuamba zu realisieren. Und auch die Region Süden organisiert sich, um ein Camp zu realisieren. Dadurch stärken wir auch den Weltfrauenmarsch (MMM), welcher feministische Basisbewegungen global vernetzt. Aber wir beginnen auch uns mit den Frauenbewegungen der SADC zu vernetzen, z.B. mit den Frauen aus Zimbabwe und Malawi. Wir wollen die Existenz einer feministischen Frauenbewegung stärken, die von der Basis aus entsteht und sich mit der MMM vernetzt. Wir von GMPIS und der regionalen Frauenbewegung wollen den Frauen an der Basis, die vergessen werden, eine Stimme geben – den Kämpferinnen, die in den Gemeinden arbeiten und deren Stimmen außerhalb nicht gehört werden.

HF: Was sind Herausforderungen?

CI: Eine Herausforderung ist die weitverbreitete Vorstellung, dass jede Gruppe oder Bewegung institutionalisiert sein muss. Einige Gruppenmitglieder meinen in bestimmten Momenten, dass wir uns legalisieren müssen, weil wir sonst keine Unterstützung bekommen. Aber wir müssen versuchen, dass die Frauen sich auch so gestärkt fühlen, ohne dass wir formalisiert sind. Die Institutionalisierung die auch patriarchale Hierarchien mit sich bringt, passt nicht zusammen mit unserer Idee einer feministischen Bewegung. Wir wollen unsere Mitgliedsorganisationen stärken und nicht eine weitere formelle Instanz schaffen.

Auch die Regierung macht Druck, dass die Gruppe sich institutionalisieren soll und einige Partnerorganisationen und Geber ebenfalls. Es gibt keinen Platz für uns. Wir haben tolle Initiativen, aber diese werden nicht angenommen wegen der fehlenden Legalisierung. Es unterstützen uns also nur Organisationen, die uns schon kennen und sich mit unserer „Sache“ identifizieren und die gesehen haben, dass wir große Mobilisierungskraft an der Basis haben. Nur um eine Vorstellung zu haben: An unseren Camps nehmen mehr als 150 Frauen von der Basis teil. Und die Kosten der Camps sind ungefähr 25% von dem, was Organisationen normalerweise ausgeben, um eine solche Aktion durchzuführen. Aber trotzdem ist es schwer Partner zu finden, die unsere Art, die Dinge zu machen, akzeptieren.

Eine weitere Herausforderung ist, dass ein Großteil der Frauen Landfrauen sind und deren Bewegung/Transport komplex ist, da sie teilweise aus entlegenden Gemeinden in weit entfernten Distrikten kommen. In dieser Anfangsphase, in der wir noch sind, wo wir das

Wissen und die feministische Haltung erst noch aufbauen bzw. stärken müssen, brauchen wir z.B. noch Unterstützung für den Transport der Landfrauen, damit sie an den Aktionen teilnehmen können.

Eine unserer Zukunftsstrategien ist, die Frauen ökonomisch zu stärken, so dass jede



Foto: Heike Friedhoff

DER FALL DONA VALERIA

Im März 2017 hatte der Pastor einer Pfingstkirche eine „Eingebung“ und sah ein Mädchen, das sich in eine Schlange verwandelte, um den Leuten in der Gemeinde Schaden zuzufügen. Dieses „Schlangenmädchen“ musste gestoppt werden und schnell wurde gemutmaßt, dass dieses Mädchen die Tochter von Dona Valeria, einer Aktivistin unserer Gruppe sei. Nach der „Eingebung“ des Pastors stürmte ein aufgebrachter Mob zu Dona Valerias Haus und zerstörte dies völlig auf der Suche nach dem „Schlangenmädchen“. Dona Valerias Familie musste fliehen aus Angst vor weiteren Übergriffen. Die Polizei kam und verscheuchte die aufgebrachte Menge, nahm aber keinen der Vandalierer fest oder registrierte die Namen. Dona Valeria wurde geraten einen Prozess gegen den Pastor zu eröffnen, was dann auch geschah. Dieser kam jedoch mit einem Anwalt und seiner Ehefrau als Zeugin zum Gericht und klagte Dona Valeria wegen Diffamierung an. Da die Polizei niemanden festgenommen hatte und aus Angst vor Repressalien keine Zeugin für Dona Valeria aussagen wollte, gewann der Pastor den Prozess und Dona Valeria muss nun eine Wiedergutmachung an den Pastor und ein Bußgeld beim Gericht bezahlen. Das eigentliche Opfer wurde zur Täterin gemacht. Wir fordern Gerechtigkeit für Dona Valeria. GMPIS hat um eine Audienz bei der Bezirksstaatsanwaltschaft in Dondo gebeten, um Erklärungen für diese fehlende Justiz zu fordern und auch andere Frauenbewegungen, sowie UN Women mobilisiert, um dem Fall Sichtbarkeit zu verleihen und eine gerechte Rechtsprechung zu erreichen.

Frau, die teilnimmt, selbst für ihre Kosten aufkommen kann, dass sie nach und nach das Geld für den Transport spart und einen Beitrag zu den solidarisch zubereiteten Mahlzeiten leistet und wir somit nicht auf finanzielle Unterstützung von Gebern angewiesen sind.

HF: Was ist anders an dieser Idee der Frauenbewegung im Vergleich zu anderen Bewegungen oder Initiativen?

CI: Ich glaube einige Dinge haben eine hohe Ähnlichkeit mit dem was auch andere machen, aber unsere Idee ist, den feministischen Frauen an der Basis, die vergessen sind, eine Stimme zu geben und das wird so von anderen Akteuren nicht gemacht oder zumindest kenne ich keine ähnliche Initiative.

Wir versuchen unseren Teil dazu beizutragen eine bessere Welt für die Frauen zu schaffen und im Sinne der Solidarität und Partnerschaft, was ja das Thema dieses Rundbriefes ist, ist es eine gute Möglichkeit diesen Beitrag hier sichtbar zu machen und Kontakte zu anderen Mitstreiterinnen zu bekommen, die z.B. auch nicht institutionalisiert sind und mit denen wir uns austauschen können. Wenn wir von Partnerschaften reden, meinen wir nicht unbedingt Finanzierer, sondern vor allem Personen oder Organisationen, die dieselben Ideale teilen.

Wir verstehen uns als die, die die Arbeit der Frauen fortsetzen, die für die Rechte der Frauen vor uns gekämpft haben und teilweise für ihre Ideale gestorben sind. Wir setzen ihre Ideen in unserem Kontext fort. Wir haben die Gesetze, die diese Frauen für uns erkämpft haben, aber wir sehen, dass ein Großteil der Frauen nicht von ihren Rechten profitieren und die größten Hürden sind dabei das Patriarchat und der Kapitalismus. Wir werden weiter marschieren bis alle Frauen frei sind!

Carlota Inhamussua war viele Jahre in NRO wie PSI und als Provinzkoordinatorin Sofala der Frauenorganisation Muleide tätig. Seit 2013 ist sie Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und Mitglied der MMM und arbeitet seit 2015 außerdem als selbständige Gutachterin.

Heike Friedhoff lebt seit März 2014 in Beira und ist freie Gutachterin und Aktivistin der Frauenbewegung.

Infos zum Frauencamp in Nhangau (Beira/Sofala) finden sich in den In Kürze Nachrichten in der Rubrik Aktuelles auf Seite 10.